Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Saarland

Ideen zur Rolle von Lehrer_innen in „gutem“ Unterricht

Wenn wir in dieser Ausgabe einen genaueren Blick auf („guten“) Unterricht legen, so muss auch die Hatte-Studie "Visible Learning" beachtet werden, denn eine Schlussfolgerung, welche John Hattie damals zog war die enorme Wichtigkeit der Lehrerpersönlichkeit im Unterrichtsalltag. Dies ist zunächst einmal deshalb interessant, da es sich um eine Metastudie aus über 50.000 Einzelstudien handelt, also insgesamt ungefähr 83.000.000 Schüler_innen beteiligt waren. Eine derartige Fülle sucht ihresgleichen.

Zum Vergleich

PISA untersuchte die Leistungen von insgesamt ca. 2 Millionen Schulpflichtigen. Die Ergebnisse waren z.T. überraschend, da sie vorherrschende Schulideologien sprengten, gleichsam die von links wie auch die von rechts. So kam Hattie zu dem Befund, dass Lernenden der größte Schaden neben (zu langen) Sommerferien und zu viel Fernsehen vor allem durch zwei Dinge zugefügt wird: Umzüge und Sitzenbleiben. Gleichzeitig resultierte aus seinen Daten, dass andere heilige Kühe moderner Pädagogik wie offener Unterricht, Team Teaching oder Web-basiertes Lernen zwar nicht schaden, jedoch auch keinen erkennbaren Nutzen bringen und individualisiertes oder entdeckendes Lernen nur geringen Erfolg haben.

In den Erkenntnissen über die wichtigsten Erfolgsfaktoren im Unterricht finden sich, wie eingangs erwähnt, "classroom management", das Lehrkraft-Schüler-Verhältnis (also das sogenannte "Klassenklima") und, ganz gegen den Zeitgeist, die "direkte Instruktion".

Welche Ideen könnte man also aus diesen Kernergebnissen für die Lehrerrolle ziehen?

Zum Einen erscheint eine Hinterfragung des Zeitgeistes sinnvoll, Lehrer_innen nur noch zu „Lernbegleitern“ abzuwerten. Selbstverständlich begleiten Pädagog_innen Lernen - das haben sie schon seit Anbeginn des Konzeptes „Schule“ getan. Sie müssen jedoch noch mehr sein; Hattie benutzt die Begriffe „activator“ und „facilitator“, die Schutzbefohlenen also aktivieren, herausfordern und ihnen das Lernen erleichtern. Dies widerspricht mitnichten der Idee abwechslungsreichen Unterrichts, jedoch kann die Lehrerrolle vom reinen „Begleiter“ so zu einem „Anleiter“ weiter gefasst werden.

Zum Anderen könnte mit mittlerweile überholten Ideen der 70er und 80er-Jahre gebrochen werden, welche die Schülerrolle zu sehr in den Fokus rücken und dabei übersehen, dass Heranwachsende sich selbstverständlich an Vorbildern orientieren wollen und müssen. Somit wird die Lehrkraft zu eben genau einem solchen Vorbild, was ein diesem angemessenes Unterrichtsverhalten erfordert.

Darüber hinaus könnte ein weiterer wichtiger Faktor entscheidend sein: Die Ausbildung zum und Anerkennung der Lehrkraft als Experten. Es ist nämlich die fachliche und pädagogische Expertise, welche „gute“ Lehrer_innen ausmacht, da beides eine große Strahlkraft auf Schüler_innen haben kann. Es liegt auf der Hand, dass austauschbare „Bildungsbegleiter“ qua re keine Strahlkraft haben können - denn sie müssten ja austauschbar sein um logisch-konsequent eine qualitativ möglichst homogene Bildungsbegleitung gewährleisten zu können. Es stellt sich die Frage, ob eine solche Lehrerrolle überhaupt wünschenswert wäre oder ob sie letztlich aufgrund der persönlichen Individualität einer jeden Lehrkraft überhaupt realisierbar wäre.

Kurzum

Das, was bei jedem Menschen aus der Schulzeit hängen bleibt, ist die Erinnerung an die einzelnen Lehrer_innen, welche (Achtung!) die Bildung begleitet haben. An die Langweiler, die pädagogisch problematischen, die menschlich problematischen, aber eben auch (und vielleicht vor allem?) an die „guten“. Dass mehr von den „Guten“ in die Schule kommen, sollte die primäre gesellschaftliche Aufgabe sein. Und wieso steht „gut“ hier so oft in Anführungszeichen? Weil „guter“ Unterricht immer individuell ist. ■

Helmut Bieg

Foto: GEW-Bildarchiv